

Der Garten als Heterotopie. Michael Kleebergs Roman *Ein Garten im Norden* (1998).

Von Harald Tausch (Gießen)

Die Vollfassung des Aufsatzes, dessen Einleitung hier wiedergegeben wird, erscheint demnächst in: Heinz Brüggemann, Sabine Schneider (Hg.): Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Formen und Funktionen von Pluralität in der ästhetischen Moderne.

Albert Klein, der mit Michael Kleeberg gleichaltrige Ich-Erzähler des Romans *Ein Garten im Norden*, kehrt als ein Fremder nach Deutschland zurück. Er war zwölf Jahre lang in Paris, nachdem er Anfang der 80er Jahre Deutschland verlassen hat. Wie er jetzt erkennt, waren seine damaligen Gründe, das Land verlassen zu wollen, wohl nur vorgeschoben. Er redete sich als Teil der alternativen Szene Hamburgs nur ein, in einem Land, das bevölkerungspolitische Maßnahmen wie eine Volkszählung durchzuführen begann, nicht länger leben zu können. Tatsächlich, so scheint es ihm heute, war es damals die Jugendliebe Beate Wittstock, kurz Bea, die ihn fliehen ließ, da er die Paradoxien der ebenso intensiven wie ratlosen Beziehung mit ihr nicht mehr aushielt. Nun kehrt er zurück nach Deutschland, doch die Erinnerungen an Frankreich, die wiederum aufs engste mit dem Namen einer Frau verbunden sind, sind nicht weniger prekär als diejenigen, mit denen er damals Deutschland verlassen hat. Denn seine von ihm geschiedene Frau Pauline, die ihm in allem das Gegenteil von Bea zu verkörpern versprochen hatte, hat sich vor kurzem das Leben genommen. Hat er schon aus Deutschland nach Frankreich eine Bürde mitgenommen, die – wie er jetzt erst erkennt – ihn auf Dauer vielleicht nie wirklich dort ankommen ließ, kehrt er nun mit einer doppelten Bürde zurück, die ihn das chromverspiegelte Deutschland auf den ersten Blick als das Fremdeste auf der Welt wahrnehmen läßt. Die tote Pauline ist in seinen Phantasien ebenso allgegenwärtig wie die Gewißheit ihres Verlustes ihn auf eine Weise schmerzt, die gerade dadurch kenntlich wird, daß er sich ihr nicht mit den Gefühlen echter Trauer stellen kann. Pauline, die ihn anfangs rein sexuell anzog, lebt in ihm und verhindert mit den Phantasien, die sich in der Erinnerung an ihren Körper binden, die sich indes zunehmend als phantasmatische Überformungen darstellen, daß er noch das wäre, als was er sich selbst in seiner Erinnerung sieht.

Eine gewisse alternative Renitenz, ein gewisser antibürgerlicher Habitus ist ihm immerhin aus seinen frühen Jahren geblieben und hat sich unterdessen, weltstädtisch unterfüttert, in eine nachlässig elegante Arroganz verwandelt. Sein fremder Blick auf das kalte, häßliche, polierte Deutschland geht indessen nicht ganz in demjenigen eines Melancholikers auf. Die Melancholie Kleins weiß sich in Kommunikationssituationen nämlich durchaus mit aggressiver Rhetorik zu wehren. Um ein Beispiel zu geben: Von einem adretten jungen Deutschen mit sauber geputztem Cabriolet und gestutztem Schnurrbärtchen darauf angesprochen, an einer Kreuzung den Ascher seiner französischen Limousine auf die Straße entleert zu haben, titulierte Klein diesen ohne Umstände als KZ-Aufseher. Daß auf den Abzug dieses ordnungsbesessenen Schnöselns hin tatsächlich die Polizei auftaucht, kann Kleins Meinung von Deutschland nur bestätigen. Er weiß sich dieser nicht ernsthaft bedrohlichen Situation mit einer gewissen spielerischen Souveranität zu entziehen, die ihn aller Melancholie zum Trotz als einen intellektuellen Spieler ausweist. Es macht ihm schon auch Freude, die Polizisten aus der deutschen Provinz in ihrer Beschränktheit vorzuführen, indem er nonchalant ein Mindestmaß an Kooperationsbereitschaft an den Tag zu legen scheint, unterderhand jedoch nur einmal mehr allen, die es sehen wollen – das heißt: sich selbst – demonstriert, wie souverän er mit derlei Quisquilien umzuspringen gewohnt ist. So sehr ihn auch die Erinnerung an den noch nahen Tod von Pauline ernsthaft bedrückt und so sehr ihn die verstörend gegenwärtigen, älteren Erinnerungen an die Jugendliebe Bea eine vielleicht

doch mögliche Zukunft in diesem ihm fremd gewordenen Land vorspiegeln, letztlich bleibt da immer noch ein Rest von gewollter Distanz zu allen Menschen und Dingen, die Albert Klein als einen von Selbstgerechtigkeit nicht ganz freien Intellektuellen ausweisen, der sich immer ein Hintertürchen offen hält.

Andererseits ist hinter dieser leicht angeranzt wirkenden Selbstgerechtigkeit nicht nur jederzeit spürbar, daß sich hier jemand etwas vormacht, sondern mehr noch wird kenntlich, daß dieser ständig über sich selbst sprechende Ich-Erzähler sogar weiß, daß er sich mit seinen Spielchen nur etwas vormacht, um etwas anderes nicht gar zu ungefiltert in seiner kruden Andersartigkeit sehen zu müssen. Denn Albert Klein ist wirklich fremd geworden, und er hat den Wunsch, daß es dabei nicht bleiben möge. Schwer auszuhalten ist für ihn schon, daß er sich auf verwickelte Weise ständig an die gerade durch ihren Freitod ihm wieder nahe Pauline erinnert, deren ehemaliger „französischer“ Blick auf Deutschland ihm noch immer gegenwärtig ist und der ihn jetzt vielleicht mehr denn je prägt. Noch schwieriger gestalten sich diese Erinnerungen, weil sie assoziativ von denjenigen an Bea durchwirkt werden, mit der gemeinsam er in seiner Vorvergangenheit ein anderes Deutschland kannte, das er als ein politisch Denkender haßte, das er aber auch liebte, ein Deutschland vor allem, das es nicht mehr gibt. An die eigenen, noch immer unerledigten Aufbruchsimpulse, die sich aus diesen beiden abgebrochenen Beziehungen speisen, wünscht er heute unter gänzlich anderen Bedingungen wieder anzuknüpfen, ohne daß er diesen Wunsch deutlich zu formulieren vermöchte. Vor allem Bea steht ihm für die letzte Hoffnung ein, die er noch hegt: Es möge sich an die frühere Intention auf ein von einer ungemeinen Aufbruchsleichtigkeit bestimmtes Leben ohne Gepäck, das dann abbrach, im positiven Sinne anknüpfen lassen, fast, als wollte er, nachdem er einmal erwacht ist und sich in einer eher trostlosen Wirklichkeit wiedergefunden hat, erneut in die Vergangenheit eines Traumes zurück, der vor seinem ihm eigentlich zukommenden Ende jäh unterbrochen wurde, und zwar nicht etwa, um diesen Traum zu Ende zu träumen, sondern um die Traumintention in den Tag hinein zu retten. Wie sich zeigen wird, teilt Bea diese seine Perspektive auf das, wofür ihr Name aus seiner Sicht einsteht, in keiner Weise.

Natürlich steht die Ausgangssituation des Romans, so weit sie das Motiv des fingierten fremden Blickes auf das Eigene betrifft, in einer alten Tradition, deren Ahnherr Montesquieu ist. Allerdings ist es bei Kleeberg nichts Äußerliches, sondern das vom Leben Unabgegoltene der Erinnerung, das die Reflektorfigur zum Fremden macht. Es ist die unauflöslich mit dem Namen Bea verbundene Haßliebe auf Deutschland, die Albert Klein zu einem fremden Heimkehrer vom Schlage des Raabeschen Leonhard Hagenbucher macht. Mit dieser gebrochenen Perspektive kommt Albert Klein jedoch nicht ohne einen bestimmten Umweg in Hamburg an, wo er – die Krise einer identitätsbedrohlichen Regression zeichnet sich überdeutlich ab – wieder bei seinen Eltern wohnen wird. Im Auftrag seiner Firma reist er zunächst nach Prag, wo ein alter Garten und zwei seltsame Begegnungen auf ihn warten. Klein besucht den Garten des Palais Waldstein, da er im Exil gelernt hat, daß ein Garten nicht einfach nur ein kleiner Fleck Stadtgrün ist, sondern daß ein Garten dem Einsamen am Tage sein kann, was eine Kneipe in der Nacht ist: ein Ort, in dem man kommunizieren kann ohne sprechen zu müssen.

Dieser Garten prägt sich ihm jedoch als eine Vision ein, da hier ein menschlicher Wille der ungestalteten ersten Natur ein höchstes Maß an einer nicht selbstzweckhaften Schönheit abgewonnen habe. Klein erweist sich in seinen ästhetischen Präferenzen und Urteilen als ein tendenziell klassizistischer Aufklärer, der kein sentimentales Verhältnis zu einer unberührten Natur unterhält, die immer nur Projektion sei, sondern der weiß, daß Schönheit Arbeit und

also nur aus der Hand des Menschen zu erwarten ist, da der Mensch den Garten immer schon mit Blick auf eine Idealvorstellung hin kultiviere.

[...]

Der gegenwärtig so unglückliche, von Erinnerungen an eine tote und eine abwesende Geliebte immer wieder überflutete und sich mit seinem fremden Blick auf Deutschland in das ehemalige Kinderzimmer bei seinen Eltern zurückziehende Albert Klein erfindet sich in dem magischen Buch eine Gegengeschichte, die sowohl seine eigenen, doppelt gebrochenen Erinnerungen als auch die kollektive Erinnerung der Deutschen an die Geschichte in den Jahren vor Hitlers Machtergreifung in ein liches Negativ taucht. Diese Gegenerinnerung hat zwei Seiten: eine private, die für Bea die Stellverteterfigur Charlotte ersinnt, deren Name sich wohl den *Wahlverwandtschaften* Johann Wolfgang Goethes verdankt, da dieser Roman, in dem ein Garten die denkbar größte Rolle spielt, im Roman noch an einer weiteren Stelle erwähnt wird (S. 258); und eine öffentliche, die die Jahre vom Anfang der Weimarer Republik bis in die ersten Jahre des Dritten Reiches umfaßt, und in der der Schreiber Albert Klein sich einen Stellvertreter in einem gleichnamigen Bankier erfindet. Um eine Gegenerinnerung handelt es sich schon in dem oberflächlichen Sinn, daß der sich augenblicklich in eine aussichtslose Situation hineinmanövrierende Albert Klein ein Alter Ego erschreibt, das quasi omnipotent agieren kann, indem dieses Alter Ego über unbegrenzte Wirkungsmöglichkeiten verfügt. Die Genese dieser Gegenerinnerung verweist jedoch sofort auf die von Anfang an auf eine Katastrophe zutreibende Seite dieser Spiegelung: Klein interpretiert ja die Verkennungsszene aus der Prager Synagoge in eine Erkennungsszene um, wenn er sich vorstellt, der dann in Theriesienstadt ermordete A. Klein sei dieses Alter Ego, dessen zunächst von größten Erfolgen gekrönte Lebensgeschichte er sich imaginiert.

Das Alter Ego, Albert Klein der Andere, der dieser Fiktion nach in der Weimarer Republik lebte, avanciert vom kleinen, sich seines eigenen Judentums nicht bewussten Angestellten eines traditionsreichen Bankhauses zum Kompagnon des deutschnational gesinnten Bankschefs von Pleißen und schließlich zu dessen Nachfolger als Bankchef: ein Mann, der das bessere Deutschland geradezu idealtypisch verkörpert, ein Aufklärer, der mit den Mitteln der Ökonomie die reaktionären Ziele der deutschen Außenpolitik zu revidieren und Verständigung zwischen den imperialistischen Mächten am Vorabend des Zweiten Weltkrieges herzustellen sucht. Kleeberg stützt sich hier wohl auf jene Richtung der deutschen Historiographie, die in den 80er Jahren die Außenpolitik der Weimarer Republik als Spiegel derjenigen der BRD verstand und just aus der Tendenz zur Aushebelung der revisionistischen Außenpolitik der Wilhelmstraße durch konsequente Ökonomisierung die Erfolgsgeschichte der mittleren Weimarer Republik erklärte. Kleeberg führt die Lebensgeschichte dieses erdachten Albert Klein parallel zur Geschichte der Weimarer Republik von ihren Anfängen an. Doch gegen die Faktizität der Geschichte transferiert er Entwicklungschancen, die die Weimarer Republik um 1924 noch gehabt haben mag, an ihr Ende, so, als ob diese selbst kurz vor 1933 noch bestanden hätten.

Darüber hinaus erfindet der gegenwärtige Albert Klein seinem Alter Ego ein Betätigungsfeld, das als Symbol von dessen politischen und gesellschaftlichen Bestrebungen angesehen werden könnte, das als Symbol aber nicht recht benannt ist. Er läßt ihn einen Garten anlegen, in den die Erinnerung des gegenwärtig fast zum Kind regredierenden Albert Klein an den ersten, den Prager Garten, erkennbar eingegangen ist, der indes zufolge des sich allmählich füllenden leeren Buches in Berlin angelegt wird: und zwar auf genau jenem leeren Grundstück, über dessen Verkauf soeben in der Erzählgegenwart Verhandlungen stattfinden. Dieser früh konzipierte Garten wird nach und nach zum eigentlichen Kraftzentrum des

Buches, fast zu einer Art „Paralleluniversum“ (Hermann Wallmann), indem Klein der Andere hier einen Freundeskreis versammelt oder recht eigentlich erst erschafft, der eine Art liberale Opposition zu der in den Strudel autoritärer Kabinette geratenden Spätphase der Weimarer Republik darstellt und somit ein besseres Deutschland repräsentiert, das es hätte geben können, das es so aber nicht gab.

Beschäftigt man sich mit diesem Garten genauer, wird man bald darauf stoßen, wie wenig erkannt ist, wenn man seinen scheinbaren Synkretismus als typisches Stilphänomen der Zeit beschreiben wollte. [...]